

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 86 „

Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt; unkorrigierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Untere Gasse, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 277.

Germannstädter, Mittwoch den 26. November 1890.

106. Jahrgang.

Robert Koch.

Die gesammte deutsche Presse feiert die Entdeckungen Koch's als eine Wohlthat, die der ganzen Menschheit zu Gute kommt. Aber Alles, was die deutschen Blätter sagen, klingt verhältnismäßig nüchtern gegenüber dem Jubel, den die österrreichische Presse anstimmt.

Das „N. Wiener Tgbl.“ überschreibt seinen Leitartikel: „Robert Koch, der Unsterbliche“ und beginnt dann mit folgenden Worten:

„Eine freundliche Bewegung geht durch die Menschheit. In tiefster Erregung steht sie vor einer Thatfache von weltgeschichtlicher Bedeutung, vor der jeder Zweifel verstummt. Kriege und Staatsaffären erfüllen nicht allein den Sinn der Menschen, nicht der Trieb nach dem Erwerb und Ruhme, wir sehen das von Neuem beständig gegenüber der Entdeckung Robert Koch's, den schlimmsten Feind des Menschendaseins, die Lungen- und Tuberkulose, fürder wirksam bekämpfen zu können.“

Ueber die in Wien herrschende Stimmung schreibt dasselbe Blatt: „Es käme einer Unterfchätzung gleich, wenn man von der Koch'schen Entdeckung als von dem Ereigniß des Tages sprechen wollte, denn sie ist eines der Ereignisse des Jahrhunderts und obendrein eines der vornehmsten. Dies wird auf unserem Continente wohl kaum irgendwo lebendiger empfunden, als in unserer von Begeisterung so gerne ergriffenen Bevölkerung.“

Und an anderer Stelle führt das genannte Blatt Folgendes aus: „Nicht immer waren es freiwillige Gaben, die Erfindern zugewendet wurden: die Budgets der europäischen Staaten nennen die Beträge, die jenen Männern zupflossen, welche ihr Genie für Mittel der Kriegskunst eingesetzt; auch an diesen „Dotationen“ haben sich alle Völker, wenn auch nicht leichtem Herzens, betheiliget.“

In der „Presse“ lesen wir: „Nicht ohne eine gewisse Schüchternheit, eine Gemüthsanwandlung, die sonst nicht in der Art von uns Zeitungschreibern liegt, wagen wir unserer Uebersetzung Ausdruck zu geben, daß an Professor Koch's Entdeckung seines Heilverfahrens gegen die Tuberkulose der gleiche Wertmesser zu legen ist, wie an die Entdeckung Gutenberg's und an die große Westfahrt des Columbus.“

Feuilleton.

Der Wolf von Tiefenwald.

Roman von W. Egbert. (7. Fortsetzung.)

Inzwischen sah Hans wie ein Alraunchen unter dem Weihnachtsbaum und sah mit inniger Freude, wie gut den Damen und Herren der Kaffee und Kuchen mundete. Daß er nichts abbekam, schien ihm natürlich; er war gewöhnt, den Freunden des Lebens vom Wegrande aus zuzusehen.

Einer hatte ihn aber doch nicht vergessen; sein Freund und Beschützer winkte ihm, gab ihm Kuchen und ließ ihn aus seiner Tasse trinken. Auch der freundliche Wigo beschäftigte sich mit seinem kleinen Adjutanten, während Frau von Rothberg gestand, sie würde den hübschen Jungen gern mit auf dem Sopha sitzen lassen, wenn sein Köckchen nur ein klein wenig weihnachtlicher wäre.

Kernow entschuldigte die unsaubern, schlechten Kleider seines Pfleglings und erzählte als Begründung die Umstände, unter denen er das Kind gefunden. Alle äußerten ein theilnehmendes Wort, nur Ottonie hatte nichts, als ein verächtliches Zucken der Mundwinkel, da Frau von Rothberg mit gedämpfter Stimme hinzusetzte, sie wisse, daß die Familie Dudert in Kleinweiler eine der verurtheiltesten und vornehmsten der Umgegend sei.

Das Wiener „Fr.-Bl.“ schreibt: „Aus dem Norden tönt uns eine Heilbotschaft, welche allen Siegen lorbeergetränkter Feldherren, allen Triumpfen staatsluger Politiker neuen, gleich glänzenden Erfolg an die Seite stellt. Aus dem Norden strahlt ein seltsames, eigenartiges, stolzes Licht. Ein stiller Forscher, der sein Leben, Veruch auf Veruch häufend, im Laboratorium verbrachte, stellt seinen Namen plötzlich neben diejenigen der erlauchtesten Helden. Mit bescheidener, aber sicherer Hand schreibt er ihn auf die ehrene und unvergängliche Tafel der Geschichte.“

Der „Bester Bl.“ schließt seinen Koch gewidmeten Leitartikel mit folgenden Worten:

„An der Wende dieses Jahrhunderts bricht eine neue Zeit an. Unter Furcht und Schreden, dem Donner der Kanonen und dem Wehklagen der Verwundeten, unter Brand und Mord hat es begonnen. Es stand unter dem Zeichen Napoleon's. Aber verjöhrend und beglückend klingt das Jahrhundert in den Namen des einfachen Gelehrten aus, der die Wunden heilt, die unheilbar geschienen, und der uns nun hoffen läßt, wo wir bisher nur verzweifeln durften. Und die unparteiische Geschichte wird entscheiden, wer größer war, ob der, dessen Handwerk der Mord, oder der, dessen Arbeit das Beleben war.“

Wir haben bereits mitgetheilt, daß die französische Presse sich im Allgemeinen der Koch'schen Entdeckung gegenüber sehr überwollend verhält und sie als eine Entdeckung ihres Landmannes Pasteur reklamirt. Um so wohlthuernder berührt das Urtheil der in Paris erscheinenden Fachzeitschrift „L'union medicale“, die am Schlusse einer längeren Abhandlung zu dem Enthusiasmus, welcher momentan in Deutschland herrscht, Folgendes bemerkt: „Wir wissen nicht, ob wir ebenso enthusiastisch sein würden, wenn ein französischer Arzt die Heilung der Tuberkulose erfinden hätte.“

Am Sonntag fand von 10 Uhr Vormittags ab in der Klinik des Dr. William Levy in Berlin, Prenzlauerstraße 46, der ersten Koch'schen Versuchstation, eine Demonstration sämmtlicher bisher behandelter und geheilter Fälle statt. In der stattlichen Versammlung der Ärzte befanden sich Autoritäten ersten Ranges, die von auswärts herbeigeeilt sind, um das Koch'sche Verfahren an der Quelle zu studiren. So bemerkten wir, schreibt die „Post“, u. A. Professor Reisser aus Breslau, den bekannten Dermatologen, den Chirurgen der Greifswalder Universität Professor Hefelrich, ferner Professor Sonnenburg vom Moabiters Krankenhaus und andere. Mit dem größten Interesse wurde namentlich der Fall von Hauttuberkulose (Lupus) beobachtet, an dem zuerst die volle Wirksamkeit des Koch'schen Mittels zu Tage getreten war. Wie ferner die „Post“ hört, ist die Mittheilung, Dr. William Levy habe das Germania-Hotel am Bahnhof Alexanderplatz gemietet und daselbst zu einer Heilanstalt eingerichtet, in welcher tuberkulöse Patienten von ihm nach der Koch'schen Methode behandelt werden, unrichtig. Dr. Levy wird Curie für Ärzte einrichten, in denen er die Koch'sche Methode der Injection und Reaction demonstrieren wird. Die Ärzte schieben mit dem Ausdruck höchster Befriedigung von dem Leiter der Klinik und seinem Assistenten, die ihnen mit größter Bereitwilligkeit den ersten Einblick in das neue Heilverfahren gewährt hatten.

Der „B. V.-G.“ berichtet: „Robert Koch betrachtet dem Vernehmen nach die erfolgreiche Behandlung der Tuberkulose nur als eine, wenngleich die bedeutamste Etappe seiner bahnbrechenden Studien und Forschungen, die das ganze Gebiet der Infektionskrankheiten umfassen. Es heißt, daß er demnächst auch die Arbeiten über Diphtherie wieder aufzunehmen gedenke, die er früher wegen ihrer Ergebnislosigkeit schon eingestellt hatte. Damit der geniale Forscher in Verbindung mit seinen bacteriologischen Experimenten auch klinisch-therapeutische Versuche anstellen kann, wird ein besonderes Spital für Infektionskrankheiten projectirt, welches auf dem Terrain des Charité-Krankenhauses errichtet werden soll. Die Regierung

vor ihrer intimen Freundin kein Geheimniß. Die weitere Frage der Frau von Rothberg: „Ist darf doch voraussehen, Herr Kernow, daß Sie uns noch heut' nach Rothberg begleiten?“ ward zum Glück für den Gefragten durch den Unvorsichtigen unterbrochen, der in nervöser Hast ausrief: „Heut' noch nach Rothberg zurück, gnädige Frau? Nimmermehr!“

Alle Augen wandten sich verwundert ihm zu. „Aber, lieber Herr von Herbst, sollen wir denn hier im Jagdhaufe Alle nächtigen? Die Idee hat allerdings viel Verführerisches, nicht am wenigsten durch die drollige Verweisung, die unser Wirth, der vermutlich nur ein Bett besitzt, ergreifen würde!“ entgegnete die muntere Frau lachend. „Wir Herren begnügen uns mit dem Heuboden, nicht wahr, Herbst?“ sagte Wigo nedend hinzu.

„Auf Logierzimmer und wohlverdienten Schlummer nach der großen Anstrengung wird man natürlich nicht rechnen können!“ bestätigte elegisch der verjöhnte Herr. „Aber was bleibt zu thun? Besser, als sich von wilder Bestie zerreißen lassen!“ Mit Staunen und Hofnächeln ward diese Bemerkung aufgenommen, so daß Herrn von Herbst nichts übrig blieb, als sich des furchtbaren Geheimnisses, es schweife ein Wolf im Wald, zu entledigen.

Nach immer ungläubig, richtete man fragende Blicke auf Kernow. Der nahm die Sache jedoch bedenlich auf und erhob sich plötzlich, die Farbe wechselnd. „Austin, mein armer Austin! Er hat mein Pferd geritten, das verwundet in Rothberg ankam!“ rief er aus, überzeugte sich durch einen Blick nach außen, daß der Mond inzwischen aufgegangen sei und entnahm in Hast seinem Waffenschrank Hirschfänger und Revolver. „Was hast du vor, Albrecht?“ fragte Ottonie. „Ich will meinen Knecht aufsuchen und ihm Beistand bringen!“ entgegnete Kernow, einen Gurt umschnallend, um den Hirschfänger daran zu befestigen.

„Das wirst du nicht, dein theures Leben wegen einer Unmöglichkeit nicht auf's Spiel setzen!“ entgegnete die Schöne mit vibrierender Stimme und stellte sich hoch athmend und flammenden Auges vor die Ausgangsthür.

steht dem Plane natürlich sympathisch und fördernd gegenüber, und so dürfte bereits in den Etat eine entsprechende Forderung eingestellt werden. Kaiser Wilhelm soll übrigens erklärt haben, er betrachte es als eine ganz besondere Gunst der Vorsehung, daß unter seiner Regierung der Menschheit diese unvergleichliche Wohlthat zu Theil werde, und daß es ein Deutscher sei, dem die Welt diesen Triumph wissenschaftlicher Forschung verdaufte.“

Politische Uebersicht.

Germannstadt, 25. November.

Ueber die Frage der Wegtaufungen wird auch im Magnatenhause eine Debatte entbrennen. Abgesehen davon, daß schon mehrere Mitglieder dieses Hauses das Versprechen gaben, seinerzeit für die Abänderung des G.-A. 1868: 53 einzutreten, meldet heute „D. G.“, daß Bischof Schlauch auf einzelne Ausführungen des Cultusministers antworten werde. „M. Alam“ will sogar wissen, der katholische Episcopat werde die auf ihn bezüglichen, vom Minister im Abgeordnetenhaus gemachten Mittheilungen zurückweisen.

Der „Moniteur de Rome“ veröffentlicht folgende Note: Wir sind darüber erkaunt, daß die liberalen Journale in Budapest behaupten, der ungarische Episcopat sei mit der Regierung gegenüber dem niederen Clerus in Angelegenheit der gemischten Ehen in Uebereinstimmung. Dies ist eine Entdeckung. Die Bischöfe sind in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Vatican, um den Erlaß des Ministers Grafen Cakly zurückzuweisen. Man müsse diesen Erlaß begraben, zum Zeichen, daß Ungarn keinen Culturkampf wolle.

Der „Neuchangeiger“ veröffentlicht den Wortlaut der zwischen der deutschen Reichsregierung und dem englischen Botschafter in Berlin geschickten Noten über die dem Inhalte nach bereits bekannte Abfindung des Sultans von Zanzibar für das an Deutschland abgetretene Gebiet. — Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge haben sich die deutsche und französische Regierung durch einen Vertrag dahin geeinigt, daß Deutschland das französische Protectorat über Madagaskar, Frankreich dagegen die deutsche Oberhoheit über das vom Sultan von Zanzibar abgetretene Gebiet anerkenne. Die Verhandlungen seien von der französischen Regierung geführt und seien abgeschlossen worden.

Die deutsche Social-Demokratie, die ihre Agitation auf immer weitere Gebiete ausdehnt, beginnt nun auch im Kaufmannstande Wurzel zu fassen. In Berlin besteht bereits eine viele hundert Mitglieder zählende „Freie Vereinigung der Kaufleute“, die auf social-demokratischem Boden steht. Und vor einigen Tagen hat eine von tausend Personen besuchte Handlungsgesellen-Versammlung in Berlin stattgefunden, die sich für den Anschluß an jenen Verein aussprach. Die Versammlung nahm übrigens einen sehr lebhaften Verlauf. Den social-demokratischen Rednern traten Freisinnige und Antifemiten entgegen, aber obgleich die beiden letzteren Parteien merkwürdigerweise ein Cartell abschlossen, um die Annahme einer social-demokratischen Resolution zu verhindern, drang diese dennoch mit überwiegender Majorität durch. Die angenommene Resolution erklärt es für nothwendig, daß sich die Handlungsgesellen „auf dem Boden der allgemeinen Arbeiterbewegung organisiren“.

Nach dem von dem Deputirten Saint-Germain beantragten Gesetzentwurf sollen alle auswärtigen Assurance-Gesellschaften der Autorisation der Regierung unterliegen, die Hälfte der Einnahmen ihrer französischen Filialen müssen in französischen Renten in der Staatsdepositenkasse hinterlegt werden. Der Antrag ist namentlich gegen die amerikanischen Gesellschaften gerichtet und gilt gewissermaßen als Repressalie gegenüber der Mac Kinley-Bill.

Die „Nowoje Wremja“ bespricht die aus Anlaß der Eröffnung der serbischen Skupstina gehaltene Thronrede und lobt das auf fried-

fort, indem er äußerte: „Er ist so ungeheißt und hilflos, gänzlich ohne Waffen! Die einzige Hoffnung ist, daß er sich auf einen Baum geschlüchtet und das Pferd hat laufen lassen!“

Wigo erinnerte an die beiden Rothberger Reiter, die ihn vermutlich auf ihrem Weg gefunden und mit nach Kleinweiler gebracht hätten. Doch Kernow war fest entschlossen, sich selbst zu überzeugen.

„Die Sorge um ein Menschenleben entzieht mich den Pflichten der Gastfreundschaft. Versagen Sie über mein Haus!“ sagte er mit einer Verbeugung für Adla und Ottonie, und bat den Marinelieutenant, der sich, wie Kernow bemerkte, zu seiner Begleitung rüstete, zum Schutze und zur Beruhigung der Damen, die nun auf jeden Fall die Nacht im Jagdhaufe zubringen müßten, zurückzubleiben.

„Gewiß, gewiß!“ bestätigte Herr von Herbst, dem bei diesen Unterhandlungen recht unbehaglich war. „Ich kann leider nicht schießen, im Fall der Noth.“

Mit einem Schauer und mit einem Blick auf die Fenster brach er seinen Satz ab. „Ich lasse Wigo auch nicht fort! Er ist kein geübter Jäger und versteht sich nicht auf Waldgethier!“ erklärte Frau von Rothberg energisch.

Während Wigo seiner Schwester eifrig bewies, welchen Meisterschuh er bereits auf einen Albatros gethan, stülpte Kernow die Besätze auf sein dunkles Haupt und wollte hinausgehen. Doch Ottonie umschlang ihn mit liebevoller Gewalt und drängte ihre Gestalt an die seine.

„Albrecht,“ rief sie mit Herzensstöhnen, „du darfst nicht gehen! Ich werde sterben vor Angst und Aufregung! Jener Knecht wird dir nicht werther sein, als deine Braut! Willst du beweisen, daß du mich nicht liebst, so geh; aber lebe auch nur das geringste Erbarmen in dir für mich, die dich so innig liebt, so bleibe! Denn ich schwöre es, ich werde dir folgen! Mein Leben hat keinen Werth für mich, als durch dich!“

Die Wirkung dieser leidenschaftlichen Worte auf die Hörer war eine sehr verschiedene. Kernow erbleichte vor Wuth, sich durch Seidenfingern gehenmt und gebunden zu sehen, doch die Gluth in Ottonie's Blick ver-

liche innere Reformen, die Förderung der Volkswohlfahrt und die Ent-

Das russische panslawistische Comité hat durch sein Mitglied, den Gelehrten Wafiljew, ein Programm veröffentlicht, welches nach einer Verwahrung gegen den Vorwurf panslawischer Ziele dennoch folgende Postulate aufstellt: Vereinigung aller slavischen Völker zu einem Bundesstaate auf Grundlage vollständig freier Entwicklung der eigenen Nationalität, jedoch unter russischer Oberherrschaft; Annahme des orthodoxen Glaubens durch alle Slaven und Einführung der russischen Sprache als Staats- und Geschäftssprache. Trotzdem dieses Programm, wie man sieht, nichts Anderes anstrebt, als die vollständige Russifizierung aller slavischen Stämme, über-

Die polnischen Blätter aus Warschau berichten, ist die Verwaltung der russischen Südwahlbezirke von der Regierung angewiesen worden, die Herstellung eines zweiten Geleises zu beschleunigen. Auf der Linie Kiefowitz wird das zweite Geleise schon bis 1. Januar fertiggestellt werden. Das Budget des serbischen Kriegsministeriums ist bereits fertiggestellt; demnach betragen die ordentlichen Ausgaben für das Jahr 1891 zusammen 9,800.000 Francs. — Die serbische Regierung hält es für nöthig, sich dafür zu entschuldigen, daß sie des russischen Väterchens in der serbischen Thronrede nicht besonders gedacht hat. Auf eine betreffende Anfrage antwortete nämlich der serbische Minister des Aeußern im radicalen Club, daß Rußlands diesmal in die Thronrede aus dem Grunde keine besondere Erwähnung geschah, weil sich die Beziehungen Serbiens zu diesem Staate seit dem vorigen Jahre in keiner Weise verändert haben und ununterbrochen den denkbar freundschaftlichsten und intimsten Charakter an sich tragen.

Die „Agence Balcanique“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die in der letzten Nummer der „Svoboda“ eröffnete Artikel-Serie zur Widerlegung des in der „Romoje Bremeja“ veröffentlichten Schreibens des Generals Paulbars an Tatischeff. Der erste Artikel stellt fest, Fürst Ferdinand habe anfangs die Mißbilligungen zwischen Bulgarien und Rußland für persönlicher Natur gehalten, sich aber später vom Gegentheil überzeugt. Fürst Ferdinand sei immer noch von den besten Gefinnungen Rußland gegenüber erfüllt, die Schuld für die Fortdauer des alten Verhältnisses treffe daher nicht ihn.

Die brasilianische Constituante anerkannte mit 175 gegen 47 Stimmen die Gesetzmäßigkeit der von der provisorischen Regierung bisher ausgeübten Gewalt und forderte dieselbe auf, die gleichen Functionen mit Einschluß der legislativen Gewalt bis zur endgültigen Votirung der Verfassung fortzuführen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. November.

Die heutige Wegtaufungsdebatte im Abgeordnetenhaus begann mit dem Vortrage eines Mitgliedens der gemäßigten Opposition für den Antrag Sibaf's. Es war dies Karl Grecksak, der seinen in seiner Partei wohl ziemlich isolirten Standpunkt gegenüber dem Beschlußantrage der Majorität in ruhiger und sachlicher Weise begründete. Hierauf kam schweres Gewicht aufgebracht in der Form der profunden juristischen Gelehrsamkeit Bolonhij's, der dem Minister eine Reihe der schneidendsten Beleg- und Verfassungsverlegungen in's Gesicht domerte. Im Uebrigen erklärte er sich für die Verstaatlichung der Matrifeln, für die Religionsfreiheit mit einigen Beschränkungen und für die obligatorische Civiwiehe und reichte einen bezüglichen Beschlußantrag ein, womit die Zahl der vorliegenden Beschlußanträge auf vier gestiegen ist.

Und nun erhob sich Graf Albert Apponyi, welches Ereigniß von den persönlichen Anhängern des Führers der gemäßigten Opposition mit anhaltenden, demonstrativen Claqueurufen begrüßt wurde. Der Redner beschäftigte sich zunächst mit dem Sibaf'schen Beschlußantrage, wobei er ausdrücklich erklärte, bios seine individuelle Ansicht auszusprechen und wobei er voraussah, daß er mit jener Bestimmung (S. 12) des G. M. LIII: 1868, welche die Religion der Kinder von in Wittche lebenden Eltern regelt, im Princip nicht einverstanden ist, gleichwohl ist er dafür, daß diese Gesetzesbestimmung derzeit keine Aenderung erfahren dürfe, weil ein großer Theil der Bevölkerung in diesem Geleise eine Garantie des religiösen Friedens erblickt. Wenn in Abde die Regelung der Verhältnisse sämtlicher Confessionen des Landes auf Grund der Rechtsgleichheit vorgenommen wird, dann wird auch die Erwdgung dieser Gesetzesänderung am Platze sein. Heute ist sie nicht

wirte ihn. „Wenn sie dennoch wahr fühlte und spräche! Viel leichter einem wittenden Wolf als einem zärtlichen Weibe widerstehen!“ dachte er. „Himmel, über welch ein reiches Arienal verfügt Ottonie!“ dachte ihre Freundin, während der unschuldige Wigo mit Staunen und der Amtsrichter mit glühendem Reid die tragische Scene an der Thürschwelle beobachtete. „Wer mich lieben will, muß mich vor allem achten, und das kannst du nicht, wenn ich einen Freund und Schutzbefohlenen hilflos preis gebe!“ sagte Kernow und drängte mit schonender Gewalt Ottonie zur Seite. „Lieutenant Wigo, ich vertraue Ihnen das Leben und die Sicherheit meiner Braut an!“ sagte er mit Nachdruck hinzu. Das war für Ottonie genug!

Kernow hatte sie wieder „meine Braut“ genannt, nun war sie es wieder, denn auf sein Wort ließ sich bauen.

Ein Schein des Triumphes, ein Strahl heißer Dankbarkeit brach aus ihrem Auge, als sie scheinbar überwältigt zurücktrat.

Armer, elender Aulstin, wenn du ahnen und fassen könntest, welches unermeßliche Opfer dein Herr dir joeben gebracht, die Schwere desselben müßte dein bescheidenes Gemüth in die äußerste Tiefe drücken. Armes Geschöpf, häßtest du deine veragenden Kräfte noch ein wenig spornen können, da du dich während des geschickerten Gesprächs halb ohnmächtig durch den tiefen Schnee zum heimischen Port wühltest und schleppst, du hättest deinem großmüthigen Herrn sein kostbares Gut, die Freiheit bewahrt!

Nun war es um eine Minute zu spät, denn da Aulstin mit einer letzten Anstrengung die Thür zum Wohnzimmer öffnete, war das verhängnißvolle Wort „meine Braut“ bereits gefallen.

Dennoch stieß Kernow beim Anblick des Eintretenden einen Freuden-schrei aus und preßte die schlottige, schneerasse Gestalt ungestüm an's Herz mit einer Wärme und Erlösungsfreude, mit der er die reizende Ottonie niemals umarmen wird.

Das war zu viel für den erschöpften Ankömmling, dessen schwirrendes Gehirn während des langen, mühevollen Weges nur den einen furchtbaren Gedanken beherbergt hatte: „Wie wird der Herr dich aufnehmen, da du ohne dein kostbares Reittier heimkehrst!“ Statt des erwarteten Jornausspruchs und vernichtender Vorwürfe gab nun sein Brotgeber der Freude, ihn heil wieder zu haben, Ausdruck und empfing ihn mit warmer Umarmung. Nun hörte Aulstin nichts mehr, gesehen hatte er außer Kernow überhaupt nichts, denn seit der letzten halben Stunde schossen allerhand Strahlenraketen und Funken vor seinen Augensternen umher. Schwer sank er auf Kernows

acut. Soviel, was den zweiten Punct des Sibaf'schen Beschlußantrages anbelangt.

Hinichtlich des ersten Punctes könne er bei aller Sympathie für die Person des Ministers dessen Erlaß nicht billigen. Wenn er auch nicht in der Lage ist, dessen Gesetzmäßigkeit anzusehen zu können, — so habe er doch Scrupel, erlösen ob die Verfügung der Verordnung, daß der Geistliche einen Matrifelantrag über ein Kind, das nicht zu seiner Confession gehört, ausfolgen dürfe, nicht mit dem einschlägigen 1827-er Gesetze kollidirt, zweitens ob die strafrechtliche Sanction der Verordnung nicht überflüssig sei, schon weil sie zu weit gehe. Auch zählte Redner verschiedene verfassungswidrliche Bedenken auf und bemerkte, die Verordnung wäre in einem ganz anderen Lichte erschienen, wenn die statuirten Lebertretungen nicht an die Verwaltungs-, sondern an die Gerichtsbehörden gewiesen worden wären. Für zweckmäßig könne er aber die Verordnung am allerwenigsten halten. Das Ziel dem Gesetze Geltung zu verschaffen, billigend, könne er jedoch jenem Mittel nicht zustimmen, welches einer Anzahl von Bürgern einen Gewissenszwang verurtheilt. Hingegen nehme er den dritten Punct an, welcher die geestliche Regelung der Angelegenheit, eventuell die Verstaatlichung des Matrifelwesens in Aussicht nimmt. Dies müsse aber im Zusammenhang mit der schonungslosen, zielbewußten Beseitigung der Complication staatlicher und kirchlicher Functionen. Der Staat müsse sein Gebäude auch auf dem Gebiete des Familien- und Eherechts vollkommen ausgestalten und kein Kircheninteresse dürfe dem im Wege stehen. Eine einheitliche Rechtsordnung müsse platzgreifen, außerhalb deren kein Staatsbürger stehen bleiben dürfte. Im Interesse seiner Kirche, am allerwenigsten der katholischen Kirche liegt es, daß die definitive Regelung der kirchenpolitischen Frage länger hinausgeschoben werde. Aus all diesen Gründen nehme er den dritten Punct des Sibaf'schen Antrages als Grundlage einer richtigen Reform, im Uebrigen aber den Französischen Beschlußantrag an.

Begeisterte Ovationen der gesammten Opposition, worauf eine nothgedrungene längere Pause in der Debatte eintrat, während welcher die überraschende Conclusion der Apponyi'schen Rede lebhaft besprochen wurde.

Den Beschluß machten die tiefsinnigen Betrachtungen des Herrn Geboren Szendrey über die dogmatische Seite der Angelegenheit, worauf die Debatte — um 2 Uhr — auf den nächsten Montag vertagt wurde.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Nicht im Stande, Jedem und Allen unserer Freunde und Verwandten für die überaus rege und wohlthunende Theilnahme, die sowohl während der langwierigen Krankheit, als auch insbesondere gelegentlich der Beerdigung meiner unvergesslichen Gattin Bertha derselben zu Theil wurde, persönlich meinen tiefgefühlten Dank abzugeben, bitte ich auf diesem Wege die Versicherung unserer innigen Dankbarkeit entgegen zu nehmen.

Johann Cebecauer, kön. Professor i. Familie.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. November.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Kronprinzessin-Witwe Stefanie präsidirte am 23. d. Mittags einer Sitzung des Redactions-Comit'es des Kronprinzenwerkes und kehrte dann nach Lagenburg zurück. Am 24. d. Früh reiste die hohe Frau zum Besuche des Erzherzogs Friedrich und der Erzherzogin Isabella nach Preßburg ab, von wo sie Abends wieder zurückkehrte. — Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin reisten am 23. d. Früh auf ihre Besichtigung in Klein-Tapolcsany ab. — Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist König Wilhelm III. von Holland am 23. d. gestorben. Ueber die letzten Augenblicke des Königs wird aus Schloß Loo gemeldet: Gestern Abends verschlimmerte sich der Zustand des Königs derart, daß man Dr. Kössing aus Deventer telegraphisch berufen mußte, da es unmöglich war, die den König behandelnden Aerzte aus Haag und Leyden kommen zu lassen. Die Königin und die beiden Aerzte Blandieren und Kössing verbrachten die ganze Nacht beim Bette des Königs, welcher um 5 Uhr Morgens den letzten Athemzug aushauchte. Der Gottesdienst, welcher in der Schloßkapelle hätte stattfinden sollen, wurde abgelsagt. Die Fensterläden des königlichen Palais, auf welchem die Trauerflagge gehißt wurde, sind geschlossen. Kaiser Wilhelm II. sprach der Königin-Witwe der Niederlande telegraphisch sein Beileid aus. Der Prinz-Regent von Braunschweig Albrecht wird dem Kaiser bei der feierlichen Beisetzung vertreten. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland, der russische Großfürst Georg und Prinz Georg von Griechenland sind am 23. d. in Kairo eingetroffen und wurden am Bahnhof vom Khedive, den Ministern, den Spitzen der englischen Militärbehörden und den diplomatischen Agenten empfangen. Den eingetroffenen Prinzen, welche sich ins russische Consulat begaben, wurden englische und ägyptische Ehrenwachen beigelegt.

breite Brust. Wigo war behilflich, den Dhmächtigen in die Stallkammer zu tragen und auf sein Bett zu legen.

„Bon dieu, welches Ungehum!“ sagte Ottonie in heftigem Abscheu, sobald Kernow sich mit seiner Last entfernt hatte. Aulstin's Erschneigung war allerdings abschreckender denn je mit den nassen Haarsträhnen, dem feuerrothen Gesicht und den hervorquellenden Augen.

„Ein Adonis ist er nicht!“ bekümmerte Frau von Rothberg lachend. „Aber vermutlich hat er innere gute Eigenschaften, da dein Albrecht sichtlich viel von ihm hält!“

„Unbegreiflich, wie man so einen Kaliban umarmen kann! Zur Strafe darf mich Albrecht heut' nicht wieder berühren!“ bemerkte Ottonie coftet. „Das Herz Jhres Herrn Verlobten ist eine Republik, gnädiges Fräulein. Die Armen, Geringen und Unansehnlichen finden eine Stätte darin und gleiche Rechte mit den Vornehmen, aber eine Königin wie Sie sollte souverän sein!“ sagte Herr von Zerbst, seufzte und beschaute den Diamantreing an seiner weißen, fetten Hand.

Die Schöne fühlte sich durch diese Schneichelei hart getroffen. Um einer Antwort entgehen zu sein, trat sie an's Fenster und schaute in die mondbestrahlte Schneelandschaft hinaus. Mit einem Schrei sprang sie zurück; sie hatte deutlich ein großes, dunkles Thier nicht allzufern vom Hause, durch den Schnee streichen sehen und — sei's Wirklichkeit, sei's Zusatz ihrer aufgeregten Phantasie — ein paar glimmende Augenfunken auf sich gerichtet zu sehen gemeint.

Ehe noch Adla gerufen, „was gibst?“ war Herr von Zerbst bereits durch die zur Küche führende Thür entsprungen, und als die erschrocknen Damen seinem Beispiel folgten, sahen sie die Beine ihres Ritters in der Luft zappeln, da er sich auf den Herd salbirt hatte und nun seine umfangreiche Gestalt noch eine Stufe höher auf den Brotofen zu schwingen bemüht war.

Dieser komische Anblick stellte sofort Frau von Rothberg's gute Laune wieder her. Sie brach in schallendes Gelächter aus und sank in Uebermaß ihres Amüsements auf den Holzstoßen.

„Nicht so laut, gnädige Frau, ich bitte!“ flehte Herr von Zerbst in gebrocheneren Tönen. „Unsere Lage ist durchaus nicht komisch, im Gegentheil sehr bedenklich! Sie können die Tücke und Dreistigkeit eines hungrigen Wolfes nicht. Kommen Sie Beide zu mir herauf; im Fall der Noth werde ich Sie mit dem Feuerhaken vertheidigen, so lange noch Leben in mir ist!“

(Fortsetzung folgt.)

(Militärisches.) Se. Majestät hat mit Entschließung vom 2. d. M. nachfolgende Aenderungen in der Adjutirung der Officiere der Festungs-Artillerie genehmigt: Sämmtliche Officiere haben in Zukunft an parade und in Gala Pantalons aus feinem Tuche, nach Farbe, Schnitt und Form wie die Mannschaft, jedoch an beiden äußeren Seitennähten mit 3-3 Centimeter breiten Lam-passen aus scharlachrothem Tuche, sonst in und außer Dienst Pantalons aus feinem, blaugrauem Tuche mit scharlachrothem Tuch-Passepoil, nach dem Schnitt und Form wie die Mannschaft, dann Halbstiefel wie die Officiere der Infanterie zu tragen. Die berittenen Officiere haben im Dienste zu Pferde — falls nicht die Parade-Adjutirung vorgezeichnet ist — die blaugrauen Pantalons als Stiefelhosen gerichtet, mit hohen Stiefeln, dann Sporen mit Spitzennädeln oder mit eingekerbten Nädeln wie die Dragoner-Officiere zu tragen. Den nicht berittenen Officieren wird gestattet, auf Märschen, bei Feldmärschen, Übungslagern und in schlechtem Wetter die Pantalons mit den unteren Theilen in die Stiefelröhren zu stecken. Alle übrigen, für die Officiere der Festungs-Artillerie dormal vorgezeichneten Adjutirungstücke bleiben unverändert. — Für die Infanterie, die Jäger- und die Sanitätstruppe wurde ein leichter Schuh systemirt, dessen Obertheil aus braunem Baumwoll-Segelestoffe besteht. Der Schuh ist mit brauner Leinwand gefüttert und mit einem Lederbelege versehen. Der Zweck, welcher mit der Einführung des leichten Schubes angetrebt wird, besteht in erster Linie darin, den Fußmarchen zeitweise einen Erloß für den Lederfuß zu bieten und ihnen auf die Weise die Fortsetzung des Marsches bis zur gänzlichen Heilung der wunden Füße zu ermöglichen. In zweiter Linie kann der leichte Schuh — anstatt des Lederfußes — in der Caserne, im Lager und bei Eisenbahnfahrten benützt werden, und er dient auch als Anshilfe, wenn der Lederfuß reparirt wird.

(Pferde-Dünger-Verpachtung.) Die Verhandlung betreff Abgabe des Düngers von circa 80 Pferden auf die Zeit vom 1. Januar bis Ende September 1891 findet am 2. December l. J., um 10 Uhr Vormittags, in der Verwaltungs-Commissions-Kanzlei der k. u. k. Train-Division Nr. 12, Saggasse Nr. 46, statt, wo auch die Pachtbedingungen zur Einsicht aufliegen und diesbezügliche Auskünfte erteilt werden.

(Wahl.) Der Lehrer an der hiesigen evang. Mädchenschule Johann Karl Köstler wurde zum Lehrer an dem Sächsisch-Regener Unter-Gymnasium erwählt.

(Clavier- und Gesang-Prüfung.) Die geladenen Damen und Herren, welche am 23. d. der Prüfung der Clavier- und Gesangs-Föglinge der Frau D. Permann in kleinen Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ anzuwohnen Gelegenheit hatten, waren auf's Angenehmste überrascht von den zu Gehör gebrachten und der gebiegenen Unterrichts-Methode der Meisterin schmeicheltendes Zeugniß gebenden Leistungen. Sämmtliche 12 Nummern des gewählten (in unserem Blatte vom 20. d. bekannt gegebenen) Programmes lieferten den erdienten Beweis von dem Eifer und der Hingebung, der zielbewußten Anleitung der Lehrerin ebenso wie von der erfolgreichen fortschrittlichen Lust der Prüfungscandidaten. Wenn wir aus der reichhaltigen Reihenfolge Einiges — unbeschadet der anderen Bieken — hervorheben sollen, so sind dies: Nr. 5 (Mendelssohn: „Rondo capriccioso“, Clavier-Solo), Nr. 6 (Böndke: „Verjäumt“, Clavier-Solo), Nr. 8 (Weber: Rondo aus der Sonate Nr. 1, Clavier-Solo) und Nr. 12 (Ferdinand Hummel: Märchen für Sopran, Mezzo-Sopran und Alt-Solo, weiblichen Chor, Pianoforte-Begleitung und Declamation). Der Vortrag war so exact und präcis, daß den aufsrichtig stürmischen Beifall jeder unbefangene und vorurtheilsfreie Zuhörer nur als unbedingt gerechtfertigt und vollkommen begründet anerkennen mußte.

(Zwei Oefenröhren) sind aus einem Hause entwendet worden.

(Ein Geldtäschchen) wurde gefunden; der Betrag von 20 fl. in zwei Zehnern vor einigen Tagen verloren.

(Doppelgänger?) Das Hermannstädter Theaterpublicum war Zeuge, daß Herr Männel Samstag den 22. d. im Hermannstädter Theater seinen Beneficeabend hatte und in der Operette „Die Fledermaus“ den Gesangsregisseur Frank gab. Ein Kronstädter Theaterreferent läßt ihn am selben Abend in Kronstadt in Wilbrand's Lustspiel „Der Unterhaats-secretär“ auftreten und berichtet über ihn: „In recht heiterer Weise brachte Herr Männel seinen Part zur Darstellung.“ — Wirklich, recht heiter! — Philadelphia redivivus!

(General Trajan Doba) hat, wie dem „E-s“ aus Karan-jebes berichtet wird, auf die Stelle des Präsidenten der Vermögensgemeinde verzichtet. Dem genannten Blatte zufolge dürfte die Ursache des Rücktritts darin zu suchen sein, daß durch das neue vom Minister des Innern genehmigte Disciplinargesetz die nationalpolitischen Agitationen der Vermögensgemeinde wesentlich eingeschränkt werden. Zu der letzten General-versammlung wurde dieses Statut publicirt und Mittheilung von der Demission Doba's gemacht.

(Todesfälle.) Gestorben ist: der pensionirte Oberrealschul-Director Andreas Heija am 18. d. in Székely-Udvarhely, im Alter von 57 Jahren. — Graf Julius Karolyi am 23. d. in Budapest, im Alter von 53 Jahren. — Baron Ferdinand Jufey am 22. d. in Volosca, im Alter von 60 Jahren.

(Der Gesetzentwurf über Unfallversicherung der Arbeiter.) Nach einer Mittheilung der „Pol. Corr.“ spricht zwar der vom Handelsminister Baross vorbereitete Gesetzentwurf betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter, die Haftpflicht der Arbeitgeber aus, stellt es denselben aber frei, die Entschädigung durch ein Capital oder durch eine Versicherung zu leisten. Die Entschädigung hat bei vollständiger Arbeits-unfähigkeit das 900-fache und bei den übrigen Abstufungen derselben das 300-600-fache zu bilden. Den Arbeitern zwischen 25 und 60 Jahren kann auch eine Rente gegeben werden, welche je nach Altersklassen 6-15 Percent der erwähnten Entschädigungssumme betragen muß. Natürlicher Weise der Handelsminister im Sinne des Gesetzentwurfes ermächtigt, die Bedingungen der Versicherung und die Institute, bei welchen dieselbe erfolgen kann, zu bestimmen. Zakritanten und Arbeiter können bei vollständiger Solidarität nur in einen selbstständigen Verband treten, wenn sich zu demselben wenigstens 10 Fabriken mit 2000 Arbeitern zusammenfinden.

(Die Influenza) nimmt in Fünfkirchen immer größere Dimensionen an; bis 23. d. wurden mehr als tausend Influenzafälle angemeldet. Der Stadtphysicus hat eine Conferenz sämtlicher Aerzte einberufen, um die eigentliche Diagnose der Krankheit, welche theilweise typhusartig verläuft, theilweise mit Darm- und Nasenblutungen verbunden ist, jedenfalls aber einen epidemischen Charakter trägt, festzustellen. Am 22. und 23. d. wurde je ein Todesfall in Folge Influenza constatirt. Außer in Fünfkirchen ist bisher in keinem andern Orte des Comitates ein Influenzafall bekannt geworden.

(Der Revolver der Primadonna.) In Steinamanger gastirt gegenwärtig die Stuhlweißenburger Theatergesellschaft und deren Primadonna ist Fel. Julie Bacska, die auch hier in Hermannstadt als gefeierte Directrice bekannt ist. Sie gefällt den Steinamangerern sehr gut, ganz besonders aber einem jungen Mann, der sich nicht nur für die Künstlerin, sondern auch für die Dame begeistert und dieser Verehrung auf ebenso romantische, als drastische Weise Ausdruck gab. Zur Nachtzeit wollte er durch's Fenster in die Wohnung der Primadonna klettern; diese protestirte indignirt dagegen; als aber der Ritter nicht wich, schoß sie mit einem Revolver dreimal auf ihn. Er wurde zum Glück nur leicht verwundet, aber vielleicht doch stark genug, um in seinem feurigen Herzen das Vertrauen in die Mittel der alten romantischen Liebe zu erschüttern.

Donaufluß durch ein monitor, ihre Ma- werden al wird sich citadellen der „Tr Krupp-G die Don nach Dr wird ein Stabsoff sein, daß und ein forbes be daß die durch To steht eine directer wasser m Thürmen Am 5. J Jaanes r vom Zab den Erbe thumsred lang sich 12 Uhr reichliche die Erbe fährunge zu entri Sachlage complicir Operette also die derzeit ungarisch und Con lang nach bei unse sätzlich e eintreten Offenba ist, 1910 m Wiedeme la Diabl Teufels ausgeme die Auto welche u wurde u „Staats macht der Die Koch sterilisir Raum is Raum d Kolonien flüchtig; in den e aber frei Dies ist Blut, se Cholera erhalten wird nu die gefö und den telegraph gemacht. Zu den zuerst be theilung Fe ich e einem p publicirt Fällen v kulösen welche d beeinfluß vorläufig Einprägn reagiren. worden s Klinik ge die Cris Formen Nachtschu ist eine Puffens in Fällen (Haemo) so ge füres i betroffen frischer s Erbsigen Reaction effante reuß ver Entdeck Felix B auf dem um die dort sein gelangen von „ hatten j Schwind heilbar

(Ein neuer Donau-Monitor.) Die österreichisch-ungarische Donauflotte wird demnächst — wie das „N. W. Tagbl.“ meldet — durch ein neues Kriegsschiff verstärkt werden. Es ist dies der neue Flussmonitor „Theiß“. Die „Theiß“ ist aus Stahl gebaut, verdrängt 488 Tonnen, ihre Maschinen indiciren 1200 Pferdekräfte, also dreimal so viel, wie die beiden altartigen Monitore zusammengekommen. Ueber ihrem Panzerdeck wird sich ein stählernes Thürmepaar erheben und sowohl in diesen Erzcitadellen, als auch hinter Stahlschilden wird die artilleristische Ausrüstung der „Theiß“ untergebracht werden. Sie wird mit sechs geschäftlichen Krupp-Geschützen armirt werden und ihrer Bauart nach wird sie vermögen, die Donau auf ihrem ganzen Laufe durch die Monarchie, von Passau bis nach Orfoda, sowie auch die Save zu befahren. Der neue Flussmonitor wird eine Besatzung von circa hundert Mann erhalten und von einem Stabsofficier befehligt werden. Die Panzerdichtigkeit soll eine derartige sein, daß das Schiff vor dem Einschlagen selbst schwerer Geschosse bewahrt und ein ausgedehntes Zellenystem, welches wie die Waben eines Bienenkorbes das ganze Fahrzeug durchzieht, bietet eine gewisse Gewähr dafür, daß bei einer etwaigen Schiffskatastrophe, Auffahren oder Beschädigung durch Torpedos der Monitor vor dem Sinken bewahrt werde. Außerdem steht eine Anzahl Dampfmaschinen mit dem mächtigen Maschinencomplex in directer Verbindung und können durch dieselben colossale Quantitäten Wasserdampf mit Höchstgeschwindigkeit aus dem Rumpf entzogen werden. Zwischen den Thürmen erhebt sich die gepanzerte Commando-Platte.

(Jacques Offenbach's Werke in Oesterreich-Ungarn.) Am 5. October waren es zehn Jahre, daß der Schöpfer der Operette, Jacques Offenbach, in Paris starb. Nach dem österreichischen Geleße vom Jahre 1846 und der Zugabeordnung vom Jahre 1855, welches dem Erben der dramatischen Schriftsteller und Componisten das Eigentumsrecht an dem Ertragniß der Aufführungen ihrer Werke ein Decennium lang sichert, werden sämtliche Werke Jacques Offenbach's am 31. December 12 Uhr Nachts für Oesterreich frei. Das heißt: die Directionen der österreichischen Bühnen sind von diesem Tage angefangen nicht verpflichtet, an die Erben Jacques Offenbach's, beziehungsweise ihre Vertreter, für die Aufführungen der Werke des französischen Meisters die sonst üblichen Tantiemen zu entrichten. Die nach dem Wortlaut des citirten Gesetzes ganz klare Sachlage wird aber in diesem Falle durch den Umstand nicht unwesentlich complicirt, daß die Librettisten der meisten und gangbarsten Offenbach'schen Operetten, die Herrn Meilhac und Halévy, noch am Leben sind, daß also die von ihnen verfaßten Textbücher der Offenbach'schen Operetten derzeit noch unter geschützter Schutze stehen. Bemerkenswerth ist, daß das ungarische Gesetz vom Jahre 1884 den Erben der dramatischen Autoren und Componisten das Eigentumsrecht an den Aufführungen dreißig Jahre lang nach dem Tode der Autoren wahr. Auch in Deutschland ist dieser bei uns nur für Druck- und Bildwerke übliche Zeitraum den Erben gesetzlich gewährleistet. So kann denn im Jahre 1891 der seltsame Fall eintreten, daß ein österreichischer Theater-Director der Tantiemenpflicht bei Offenbach's „Blaubart“, „Schöne Helena“, „Pariser Leben“ u. überhoben ist, während seine Collegen in der jenzeitigen Reichshälfte bis zum Jahre 1910 im Banne des artistischen Eigentumsgesetzes stehen.

(Wiener Censurstrafe.) Man meldet aus Wien: Das Wiedener Theater brachte am 21. d. das französische Vaudeville „Mabame la Diabole“ zur Aufführung, allein die Wiener Censur ließ auch „Des Teufels Weib“ nicht unangefochten. Eine Menge picanter Stellen wurden ausgemerzt, und insbesondere hat die Censur jene Minister erlöst, welche die Autoren in die Hölle geschickt. An ihre Stelle kamen Staatssecräre, welche in Satans Küche bis zum jüngsten Tage schmoren dürfen. So wurde unter Anderem ein „Minister für auswärtige Corruption“ zu einem „Staatssecretär für auswärtige Corruption“ degradirt.

(Ueber die Herstellung des Koch'schen Heilmittels.) macht der „Märkische Courier“ folgende sehr wahrscheinlich klingende Angaben: Die Koch'sche Lymphe wird in einem Brutofen in einem abgeschlossenen, sterilisirten (phlegmatisch) Räume hergestellt. Der betreffende sterilisirte Raum ist nicht nur nach außen luftdicht in einen oberen und unteren Raum durch ein unglasirtes Porzellan-Diaphragma getheilt. Im oberen Räume befindet sich gelungte Fleischbrühe (Mägelatine) mit Tuberkelbazillen-Colonien. Durch dieselben wird die Mägelatine nach und nach verflüssigt; die Flüssigkeit tropft langsam durch die unglasirte Porzellanplatte in den unteren Raum ab und enthält nun alle Ausscheidungsprodukte, ist aber frei von allen todtenden oder lebenden Pilzen oder Dauerformen derselben. Dies ist die Lymphe. Koch gibt uns nun keinen Krankheitsreger in das Blut, sondern die Ausscheidungsprodukte der Tuberkelbazille selbst. Bei der Cholera werden wir Ausscheidungsprodukte der Choleraepidemie eingepfropft erhalten. Durch die Einspritzung eines specifischen Ausscheidungsproductes wird nun der Witz getödtet, und soweit der Körper noch die Kräfte besitzt, die getödteten Pilze mit dem getödteten Gewebe abzugrenzen und auszupfropfen und den Defect zu repariren, wird die Heilung eintreten. — Aus Berlin telegraphirt man: Die Impfversuche werden bereits in Militärspitalern gemacht. Hunderte amerikanische Aerzte sind unterwegs.

(Neue Erfahrungen über die Koch'sche Heilmethode.) Zu den Berichten, welche die mit der Anwendung des neuen Verfahrens zuerst betraut gewesenen Aerzte veröffentlicht haben, liegt eine weitere Mittheilung aus der Privatklinik des Dr. W. Levy von dessen Assistenten, Dr. Feilchenfeld, vor, welche von den „Therapeutischen Monatsheften“ in einem dem Koch'schen Verfahren ausschließlich gewidmeten Sonderheft publicirt wird. Dr. Feilchenfeld bepricht, außer den bereits bekannten Fällen von Lupus, auch anderweitige, chirurgisch wichtige Affectionen tuberculösen Charakters, Erkrankungen der Drüsen, Knochen und Gelenken, welche durch die Koch'sche Impfung geheilt oder jedenfalls sehr günstig beeinflusst worden waren. Auch hier wird wieder hervorgehoben, daß eine vorläufige Heilung angenommen werden muß, wenn die Kranken auf die Einspritzung großer Dosen weder am Ort der Erkrankungen, noch allgemein reagieren. Bei Lungenschwindsucht scheinen auch günstige Resultate erzielt worden zu sein; 3 Fälle mit beginnender Lungenaffectio wurden aus der Klinik geheilt entlassen. Die Bacillen im Auswurf waren verschwunden, die Erscheinungen auf der Lunge zurückgegangen. Auch bei schweren Formen ist durch die Behandlung Wesentliches erreicht worden, Fieber und Nachtschweiß haben aufgehört, der Auswurf hat abgenommen. Dagegen ist eine Zunahme des Körpergewichtes und eine wesentliche Abnahme des Hustens in diesen Fällen nicht beobachtet worden. Bemerkenswerth ist, daß in Fällen von Lungentuberkulose bei hohen Dosen auch Blut im Auswurf (Haemoptoe) auftrat. Bei den Fällen von Lupus scheint die Reaction sich so zu gestalten, daß die Störung des Allgemeinbefindens ein um so intensiver ist, je ausgedehntere Theile des Körpers von dem Krankheitsproceß betroffen sind. Dr. Feilchenfeld erwähnt auch die Wichtigkeit der Benutzung frischer Lösungen des Mittels, da bei längerer Aufbewahrung und häufigerem Erhitzen das für die Diagnose sehr wichtige und prompte Eintreten der Reaction sehr beeinträchtigt wird.

(Koch's Entdeckung im Roman.) Es ist eine höchst interessante Thatsache, daß die Verfasserin des Romans „Rauschgold“, die so früh verorbene Stefanie Wohl, in diesem Buche Dr. Koch's scheinbare Entdeckung gleichsam prophetisch hat. Der eine Held des Romans, Baron Felix Van der Bilt, Doctor und Professor, macht wichtige Entdeckungen auf dem Gebiete der „Mikroben-Wanderungen“. Später geht er nach Indien, um die Infectionskrankheiten an ihrem eigentlichen Herde zu studiren und dort seine „Bacillen-Forschungen“ fortzusetzen. Als er zurückkehrend in London angelangt, ist seine Riesenentdeckung gemacht. Wir lesen im zweiten Bande von „Rauschgold“, Seite 15: „Mehrere medicinische Größen Englands hatten sich bereits der Ansicht Van der Bilt's angegeschlossen, daß die Lungenschwindsucht auf dem Wege der Einimpfung nach Van der Bilt's Methode heilbar und keine Hypothese mehr sei.“ Am Ende des Romans besteht

so gar schon ein großes Krankenhaus im Budapester Stadtviertel und aus aller Herren Ländern strömen Lungenkranke dahin, um es geheilt und dem Leben wiedergegeben zu verlassen. Alle Ehren werden nun auf den jungen Gelehrten gehäuft, der aber nicht zu bestimmen ist, auch nur einen Orden anzunehmen. Wie beglückend wäre für die heimgegangene Dichterin das Bewußtsein gewesen, daß ihr schöner Traum auf dem durch sie vorgezeichneten Wege zur segenspendenden Wahrheit geworden!

(Mittel gegen Schlangengift.) Nicht so welterschütternd, wie die geniale Entdeckung Koch's aber doch von großer Bedeutung für die in den Tropen lebenden Menschen ist die Nachricht, daß es gelungen sein soll, ein unfehlbar wirksames Mittel gegen den Biß giftiger Schlangen aufzufinden. Ein deutscher Gelehrter, Baron Müller, welcher seine Studien in der australischen Stadt Melbourne macht, hat das Resultat seiner Forschungen und Untersuchungen, die fertigen Bienen für sein Heilverfahren der General-Regierung in Indien vorgelegt. „The Times of India“ behaupten, daß durch die Entdeckung des Baron Müller, wenn dieselbe überall verbreitet und den Laien zugänglich gemacht wird, in Indien allein mindestens 90.000 Menschen im Jahre ihr Leben retten können, denn der Biß giftiger Schlangen fordert jährlich beinahe 100.000 Menschenleben in den Ländern der indischen Krone. Nach Baron Müller zerstört das Gegengift keineswegs die Gewebe des Körpers, sondern bringt einfach eine kräftige Reaction hervor, welche abhängt von der Beweglichkeit der Nervencentren. Das Mittel selbst soll eine Mischung von Strychnin und einigen anderen von Baron Müller noch nicht bekannt gegebenen Stoffen bestehen. Die General-Regierung von Indien hat beschlossen, nach der definitiven Erprobung des Gegengiftes Baron Müller mit der Errichtung eines Hospitals in Bombay zu betrauen und ihm die Entdeckung für eine hohe Summe abzukufen.

(Ein Sturm.) Vom 24. d. wird dem „Ertragsblatt“ aus Frankfurt a. M. telegraphisch gemeldet: Heute früh stürzte in Folge des herrschenden Orkans die im Bau begriffene große Haupthalle der nächstjährigen elektrischen Ausstellung ein. Der Schaden ist ein sehr beträchtlicher, ein Verlust an Menschenleben ist jedoch zu Glück nicht zu beklagen. (Diebstahl von Festungsplänen.) Aus Krakau wird gemeldet, daß aus den Amtlocalitäten der Geniedirection wichtige Festungspläne gestohlen wurden. Ein der That verdächtiger Kauslist soll verhaftet worden sein.

(Wie entstehen die Druckfehler?) So fragt mit einer gewissen Berechtigung sehr oft das abonnierte und kaufende Publicum. Die Antwort ist nicht so ganz einfach, es geht uns ungefähre, wie wenn die Kinder fragen, wo wohl der Klein-Kinderbrunnen zu finden, und sagt möchten wir antworten: Verehrtes Publicum, die macht der liebe Gott, der die Lauf- und Druckerbuden, die Setzer, die Buchdrucker, die Correctoren, die Factoren, die Redactoren und Autoren, die Prosaiker und Poeten und in seiner Langmuht sogar Orthographie verachtende Bureauekranten geschaffen hat; der neben Gutem das Böse duldet, zwischen dem Weizen das Unkraut wachsen läßt, der läßt zwischen den Lettern auch die Druckfehler gedeihen. Der Druckfehler ist eine Naturerscheinung, wie Hagelschlag, Pestilenz und theure Zeit, er ist eine physische Macht wie der Blitz und eine metaphysische Nothwendigkeit wie das Uebel; er wurzelt in der Unvollkommenheit der irdischen Dinge und in der Schwachheit des menschlichen Fleisches. Seine Angelegenheit beruht darauf, daß 1. der Verfasser oder Einbinder das Richtige geschrieben hat; 2. das Richtige auch deutlich geschrieben hat; 3. der Setzer in alle Fächer des Segstafens lauter richtige Lettern geworfen hat; 4. die richtigen Lettern greift; 5. sie richtig einlegt; 6. der Corrector richtig liest; 7. der Setzer die erste Correctur richtig verbessert; 8. der Corrector die zweite Correctur richtig liest; 9. der Setzer die zweite Correctur richtig verbessert; 10. die Revision richtig gelesen wird, und daß 11. und 12. noch ein Duzend andere Umstände sich ebenso glücklich abmachen. Und da nun ein Großoctavbogen 50,000 bis 55,000 Buchstaben zählt, so müssen jene günstigen Umstände sich 50,000- bis 55,000-mal wiederholen, um dem lieben Publicum einen einzigen fehlerfreien Zeitungsbogen in die Hand zu liefern!

(Eine neue Erfindung.) Aus Yokohama wird gemeldet, daß dort ein Gelehrter ein Verfahren erunden hat, farbige Photographien herzustellen. Der Name des Erfinders ist Aruzigwa-Ayochi-Nichow-Sanjunabon-Rio-Bashi-Ru! Hoffentlich wird die neue Erfindung nicht wie die Daguerotypie unter dem Namen ihres Erfinders verbreitet werden.

(„Die Illustration.“) Familienblatt. Wiener Verlagshaus Gustav G. Steiner & Co. Von diesem großen deutschen Familienblatt liegt jetzt Heft 3 des neuen Jahrganges vor, in poesievoll componirter Enveloppe, auf deren Titelseite in zarten Farbtönen ein idealischer Mädchenkopf „Urbine“ aus harmonischer Schilfbaumrinne entgegen blickt. Von geradem berückendem Effect ist das Farbenspiel: „Guten Morgen.“ Eine reizend lachende junge Frau ganz eingehüllt in die wollige Capuce ihres Bademantels, wohl die prächtigste Nydole aus der Häuslichkeit, die wir seit Langem gesehen, und dabei doch einer gewissen feinen Picanterie nicht entbehrend. — Coloristisch leuchtend wirkt das trefflich reproducirte Aquarell „Liebeshochzeit.“ Sensationellen Erfolg aber dürften die zahlreich in ihrer Art noch nie gesehenen photographischen Aufnahmen aus Pariser Dichterpalästen erzielen, die den ergiebigsten Einblick in die Geburts- und Produktionsstätte der berühmtesten Schöpfungen der zeitgenössischen französischen Literatur gewähren und nebstbei darthun, welche Schätze und Wunderwerke sich die genialen französischen Autoren mit der Feder verschrieben. Diese Daubets, Ohnets, Dumas, Sardous, Paillerons, Zolas und Coppées haufen wie die Firsien in Fruchtgärten, die ebenso sehr von dem Reichtum ihrer Bewohner, als von deren erlesenen Geschmacke, nicht minder aber von der Zauberkraft der Feder, die all' diese Herrlichkeiten hervorgebracht, Zeugniß ablegen. — Jeder einzelne dieser Dichteralben ist ein wahres Schatzkästlein und eine Wunderausstellung, in das wohl manches Frauentauge voll Entzücken, vielleicht nicht ohne ein Bißchen unheimlichen Neid hineinschauen wird. — Vorzüglich große Illustrationen im Doppelformat „Rendezvous auf dem Corjo“ und „Jubelstunde“ Fragen bei der Volkzählung“, sowie eine Reihe kleinerer Bilder, und der bekannte reichhaltige belletristische Inhalt, darunter eine unwiderstehliche, zu förmlichen Nachtrillern zwingende Humoreske von Baron Corresani. „Der historische Raufch von Bischof & Co.“ vollenden den Abschluß dieses reichhaltigen Heftes.

(Der beste Hausarzt.) Es ist bekannt, daß es immer gut ist, wenn man beständig im Hause ein solches Hausmittel hat, welches gegen die verschiedenartigsten und oft vorkommenden Krankheiten sichere und rasche Hilfe bietet, wie z. B. gegen Kopf- und Zahnschmerzen, gegen Augenleiden und Schnupfen, schlechte Verdauung, Migräne, Quetschungen, Giebederissen, Ausfallen der Haare, überfließenden Athem u. c., gegen welche der längstbewährte Raza'sche Franzbranntwein die besten Dienste leistet. Wir empfehlen das diesbezügliche Injunctat der gef. Beachtung unserer geehrten Leser.

Volkswirthschaftliches.
P. T.
Unterfertiger ist so frei, seinen geehrten Kundenkreis darauf aufmerksam zu machen, daß er gegen Beibringung der betreffenden Talons die Beforgung der neuen **Couponsboque von 5% Ungarischen Papierrenten**, bei welchen der **letzte Coupon am 1. December l. J. fällig** wird, übernimmt und auch die am 1. December l. J. fällig werdenden ungarischen Papierrenten-Coupons schon **vom 24. d. M. angefangen** baar einlösli.
Wechselstube des P. J. Kabdebo
in Hermannstadt.

Original-Telegramme.

Wien, 25. November. Erzherzog Friedrich vertritt Seine Majestät bei der Leichenfeier Wilhelm's III., Königs der Niederlande.
Noubaix, 25. November. Die Webwarenfabrik ist niedergebrannt. 300 Arbeiter sind brotlos. Der Schaden beziffert sich auf 800.000 Francs.
Krumau, 25. November. Die Moldau steigt rapid.
Pittsburg, 25. November. Die große Kohlen-Firma stellte die Zahlungen ein.
Berlin, 25. November. In der Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege erklärte Professor Köhler, dirigirender Arzt der Charité, daß Koch'sche Heilmittel wirkte wunderbar bei Krankheiten der Haut und Gelenke.
Hamburg, 25. November. Infolge Forderung von Lohnerhöhung wurden 26 Tabakfabriken geschlossen. 360 Arbeiter sind beschäftigungslos.
Paris, 25. November. Mehrere russische Nichtlisten wurden verhaftet und über die Grenze geführt.
London, 25. November. Der Abgeordnete Beckett spazierte in Wimbledon in der Nähe des Bahngeländes, wurde vom Zuge erfasst und getödtet.
Guatemala, 25. November. Das Pfund Silber wurde in Folge hoher Silberpreise in den Unionsstaaten mit einem Ausfuhrzölle von 1.86 Dollars belegt.

Für die Abgebrannten in Burgberg
sind außer den in unserem Blatte ausgewiesenen und auch ihrer Bestimmung bereits zugeführten Beträgen noch eingegangen:
Von den Patken bei der Taufe-Feierlichkeit des Friedrich Schiller in Hammerdorf 2 fl. — kr.
Die Administration dieses Blattes.

Marktbericht.
Hermannstadt, 25. November. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 6.10, mittlerer fl. 5.70, minderer fl. 5.30, Galtsfrucht, besser, fl. 5.50, mittlerer fl. 4.70, minderer fl. 4.40, Korn, besser fl. 4.50, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.60, Gerste, besser fl. 4.50, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.60, Hafer, besser fl. 2.80, mittlerer fl. 2.50, minderer fl. 2.20, Futtermittel fl. 3.90, Erdäpfel fl. 1.50, Wehl Nr. 1 fl. 14.50, Wehl Nr. 2 fl. 13.60, Wehl Nr. 3 fl. 12.50, Wehl Nr. 4 fl. 10.50, Erbsen, per Sack 10 kr., Linsen 15 kr., Fisiolen 7 kr., Siche 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.50, Kerosin, per Kilo 46 kr., Seite 30 kr., Rindfleisch 42 kr.

Fremden-Liste
vom 25. November.
Hotel Welser. St. Elisabeth, ung. Tabak-Einkaufs-Verkauf, von Rio-Barbo; Baumann sammt Gattin, Privatier, von Großwardein; Dorositz, Ingenieur, von Klausenburg; Walter, Privatier, von Mediasch; G. Wagner, Banmeister, von Sz. Regen; Maschlag, Reisender, von Wien.

Foulard-Seide
ca. 300 verschiedene Farben und Dessins — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von 1 fl. bis 3 fl. 65 kr. 3 B. per Meter nach Oesterreich-Ungarn porto- und Zollfrei. Muster umsonst. **G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz).** R. und I. Hoflieferant.

Guten Appetit
wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn **Mangel an Appetit** macht die geschätztesten, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit **wertlos**. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten, preisgekrönten **Egger's Soda-Pastillen**
bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen **Sodbrennen**, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die **gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens**. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Cartons à 30 kr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deak; in Schässburg: Apotheke des Herrn A. W. Lingner und bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger).
4. Abonnement. 9. Vorstellung, ungerader Tag.
Heute Mittwoch den 26. November:
Des Teufels Pöpp.
Poste in 3 Acten von Louis Fleury. — Musik von Carl Binder.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 24. November.

Ung. Goldrente 6%	101.50	Ungarische Prämien-Pose	138.—
„ Goldrente 4%	99.30	„ Zinsrückstellungen u. Segeel-Rote	127.50
„ Papierrente	99.30	„ Staats-Schuld in Papier	87.75
„ Eisenbahn-Anlehen	—	„ „ „ in Silber	87.75
„ Oest. I. Emission St.-Oblig.	—	„ Goldrente	107.25
„ „ II. „ „	—	„ 1860-er Staats-Anlehen	137.—
„ „ III. „ „	110.—	„ „ „ „ „ „ „ „	978.—
„ Grundrenten-Oblig. m. Verlos.	—	„ Ung. Creditbank-Actien	349.50
„ „ „ „ „ „ „ „	—	„ Oesterr. Creditactien	295.50
„ Temes-Banater Grundrent.-Oblig.	—	„ R. t. Ducaten	5.47
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Verlos.	—	„ 20 Francs-Stücke	9.10
„ Siebenb. Grundrent.-Obligation	—	„ 100 Mark Deutsche Reichswährung	56.85
„ Kroat.-Slavon. „ „	104.—	„ London (für dreimonatl. Wechsel)	115.25
„ Ung. Weingent-Obligation	—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 24. November.

Ung. Schatz.-St.-Oblig., 4 1/2%	94.50	„ Oesterr. Goldrente	107.50
„ „ „ „ 4%	101.05	„ 1860-er Staats-Anlehen	137.25
„ „ „ „ 3%	99.35	„ Oesterr.-ungarische Bankactien	979.—
„ Eisenbahn-Anlehen	118.80	„ Ungar. Creditbank	349.25
„ Oest. I. Emission St.-Obl.	96.—	„ Oesterr. Creditactien	295.25
„ „ II. „ „	—	„ R. t. Ducaten	5.46
„ „ 1876-er „ „	110.50	„ 20 Francs-Stücke	9.10
„ Grundrent.-Oblig. mit Verlos.	89.20	„ 100 Mark Deutsche Reichswährung	56.42
„ Kroat.-Slav. Grundrent.-Oblig.	—	„ London (für dreimonatl. Wechsel)	115.20
„ Ung. Weingent-Obligation	104.25	„ Oesterr. Papierrente 5%, steuerfrei	101.10
„ Ungarische Prämien-Pose	138.25	„ Oesterr. Reichsbank	44.80
„ Zinsrückstellungen u. Segeel-Pose	128.—	„ Kaiserl. Reichsbank	1.34
„ Oesterr. Staats-Schuld in Papier	88.10	„ 20 rumänische Lei	9.09
„ „ „ „ in Silber	88.10		

